"Ich dachte, Sie würden es besser brauchen können als eine Perlenkette..."

Autor(en): **Henry, Maurice**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Philips kommentiert

Dieser Tage hat man in London die 28jährige Barmaid Ruth Ellis gehängt, die an Ostern ihren 25 Jahre alten Geliebten, den Rennfahrer Blakely, durch sechs Schüsse vor einem Wirtshaus in Hampstead erschossen hat. Das Gericht erkannte auf vorsätzlichen Mord und Tod durch den Strang. Die Verteidigung versuchte, den Fall der Gattin als ‹crime passionnel› darzustellen; die Frau, die eben erst eine Fehlgeburt überstanden hatte und die übrigens im Banne einer rasenden Eifersucht stand, war dem Alkoholismus verfallen. Der Innenminister lehnte das Begnadigungsgesuch ab, das Urteil wurde vollstreckt.

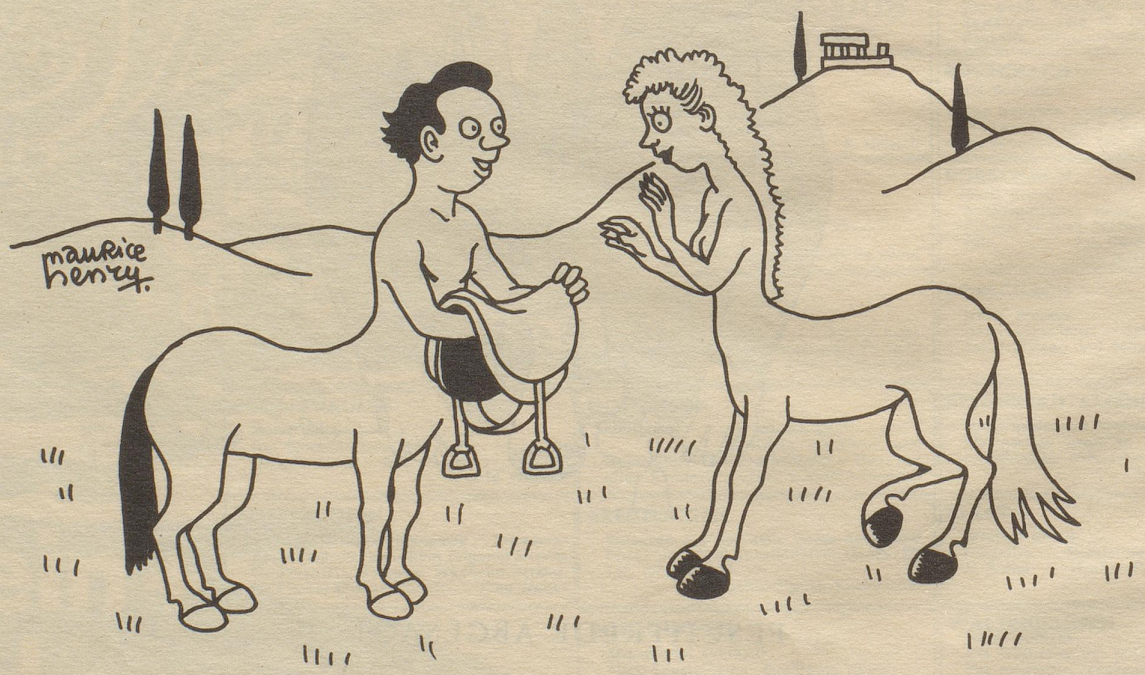
Und nun kam es zu jenen unschönen Begleiterscheinungen, die das willkommene Futter für die Boulevardpresse lieferten. Diese Presse schilderte übrigens nicht das Echo des Geschehnisses im privaten Raum, was unter Umständen eine Vertiefung der Darstellung sein könnte ... nein, alles glitt ganz einfach ins Sensationelle und Widerliche. So wurde mit breiter Umständlichkeit darauf hingewiesen, daß der Berater des Innenministers während des Höhepunktes der Begnadigungskrise vom Pferderennen in Ascot weggeholt werden mußte, wo er natürlich im grauen Zylinder auf dem Rennplatz erschienen war. Auch das fand seine breite Schilderung, wie am Morgen der Hinrichtung sich vor dem Gefängnis die Masse der Demonstranten staute, die weinte und betete. Ein alter Mann soll die Geige gespielt haben.

Und nun! Was fragen wir? Ist diese pressemäßige Ausstrahlung einer solchen Hinrichtung wirklich geeignet, auf anfällige Naturen abschreckend zu wirken? Soll das wirklich dazu angetan sein, das Kriminelle zu dämpfen? Oder werden nicht gerade jene verbrecherischen Instinkte gereizt, die man mit der abschreckenden Wirkung zu dämpfen vorgibt. Zum Beispiel: wie steht es mit dem Zynismus? Ist der wirklich auf dem Aussterbeetat angelangt, wenn der ‹Daily Mirror› schreibt, es sei «ein prächtiger Tag zum Heuen, zum Fischen, zum Sonnenbaden und zum Hängen». Wenn eine solche Hinrichtung sogar in Journalisten, die sich sicher zu beherrschen wissen, solche zynischen Regungen entfesselt, was ist dann erst von schwachen, labilen Naturen zu erwarten?

O dieses Märchen von der abschreckenden Wirkung! Man bietet es doch allzu leichtsinnig herum. Wenn schon dieses Ding untersucht werden soll, ach, dann genügt es nicht, nur jene Fälle ins Auge zu fassen, wo Verbrecher aus Angst vor der harten Strafe das Verbrechen unterlassen. Man muß eben auch an alle die andern Auswirkungen denken, wie etwa an jenes geile Echo in der Presse, an jene widerlichen Demonstrationen der teilweise sensationslüsternen Masse, an jenes Herumbieten und Auswalzen der Details an den Wirtshaustischen. All dieses befruchtet gärende Phantasien, reizt schlummernde Instinkte und bringt Menschen auf Gedanken, die man sonst am besten im Schlummerzustande gelassen hätte. Wer dieses alles einfach übersieht oder absichtlich ignoriert, ja der vereinfacht das Problem auf eine verhängnisvolle Weise.

Ja, wir sind gegen die Todesstrafe, weil sie den Zweck nicht erfüllt, oder, genauer gesagt, weil ihr Vorteil (Abschreckung) wieder aufgewogen wird durch den Nachteil (Aufruf niederer Instinkte durch Publizität und Diskussion).

Natürlich sind wir noch aus anderen und wesentlicheren Gründen gegen die Todesstrafe, aber von diesen sei diesmal nicht die Rede.



«Ich dachte, Sie würden es besser brauchen können als eine Perlenkette ...»